

Leben wie in einer Familie

Eltern eröffneten erste Behinderten-WG in Bochum

Annette ist gefrustet. „Es gab keine Arbeit in der Werkstatt, weil die Schrauben fehlten.“ klagt die 30-Jährige empört, setzt sich an den gemütlichen Esstisch und greift nach den selbstgebackenen Platzchen. Es ist 17 Uhr. Im Haus Riemke ist der Teufel los. Alle acht Bewohner der Wohngemeinschaft müssen nach dem Arbeitstag erst mal Dampf ablassen. Thomas ist nach einer Tasse Kaffee schon wieder so entspannt, dass er Frankschmelz in die Nase kneift. Dem versucht Oliver gerade mit Lauter Stimme quer über den Tisch hinweg zu erzählen, wie der Bus in Weimar am Morgen einfach an der Haltestelle vorbeigefahren ist. Schafft er aber nicht. Denn Eva ist völlig aus dem Häuschen, weil ihre Schwester Doris ihr ein orangefarbenes T-Shirt aus Fuerteventura mitgebracht hat. „Frank, komm gleich mal in mein Zimmer, dann erzähl ich es dir.“ gibt Oliver leicht verärgert auf.

Aufgaben übernehmen

Seit September 2001 leben fünf Frauen und drei Männer mit leichten bis mittleren geistigen Behinderungen an der Riemker Straße 48 unter einem Dach. Das Integrationsmodell Bochum e.V. hat diese erste kleine WG in Bochum gegründet. Die 19 bis 39 Jahre alten Bewohner kannten sich schon vorher durch Ferienfreizeiten, Sportgruppen und Musikschule. Deshalb stimmt die Chemie. „Jeder nervt die anderen mal, aber das ist normal. Das können sie gut ab, weil sie wissen, was sie aneinander haben.“ beschreibt Heimleiter Frank Tepassee die Stimmung in „seiner“ WG. Mit acht Mitarbeitern (Voll- und Teilzeitkräfte, Praktikantin und Zivildienstleistender) betreuen sie

die Bewohner rund um die Uhr.

„Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich das Gefühl, endlich die Hilfe zu bekommen, die ich brauche. Ich fühle mich nicht mehr als behinderte Familie.“ Elisabeth Weigang ist glücklich, dass es ihr zusammen mit den anderen Eltern trotz mancher Widrigkeiten gelungen ist, eine kleine, familienähnliche Wohngruppe, so wie sie sie in Essen gesehen hat, auch in Bochum auf die Beine zu stellen. „Annette ist hier sehr ausgeglichen und glücklich, sie entwickelt sich hier weiter.“ ist die Mutter hoch erfreut. Anders als in dem Wohnheim, in dem Annette seit dem 23. Lebensjahr lebte, muss sie in der WG auch Verantwortung übernehmen: Küchen- und Wäschedienst wird eingeteilt, am Wochenende gemeinsam gekocht. „Zu Hause hat sie sich mit Händen und Füßen gegen jegliche Mithilfe gewehrt.“

Dieser positive Wandel bestätigt die Eltern, das Richtige getan zu haben. Denn Selbstzweifel sind an der Tagesordnung. „Man muss sich immer wieder sagen, dass es ein normaler Auszug ist, wenn ein behindertes Kind in ein Wohnheim geht, und kein Abschieben.“ berichtet Ulrike Rüter von dem Zwiespalt, in dem sich viele Eltern befinden, und von der plötzlichen Leere, die man verkraften muss, wenn diese jahrelange allgegenwärtige Fürsorgepflicht plötzlich nicht mehr gefordert ist. Ihre Tochter Andrea war 23, als sie von zu Hause aus und ins Haus Riemke einzog. Eigentlich zu spät, meint sie. Je früher sich Kinder und Eltern dran gewöhnen, desto besser: „Sonst müssen die Kinder später zuviel verkraften: Den Verlust der Eltern und einen Ortswechsel.“



Thomas sammelt Zeitschriften.

Andrea selbst wollte schon eher weg, hörte von Freundinnen in der Werkstatt vom Leben im Wohnheim. Doch erst die WG-Idee konnte ihre Mutter überzeugen. „Nicht weil es besser ist als anders, sondern anders. Kleiner.“ Erst dann konnte sie ihre Tochter loslassen – in eine neue Familie, ein neues Zuhause.

Ansteckende Herzlichkeit

Und auf das sind auch alle Bewohner stolz. Gerne öffnen sie ihre Zimmertüren und gewähren Einblick: Andrea präsentiert ihr Reich und ihre „Hanni und Nanni“-Bücher. Das Motorrad-Modell in Annettes Zimmer verrät ihre Liebe zu heißen Öfen. Bei Thomas

stapeln sich Zeitschriften auf dem Boden: Er sammelt und sortiert aus Leidenschaft. Benji, mit 19 der Benjamin der WG, hat tolle selbstgemalte Bilder an der Wand und eine Lichterkette am Fenster.

Die Gemütlichkeit und Herzlichkeit im Haus ist ansteckend. Und anlockend. „Eltern und Geschwister schauen oft vorbei.“ freut sich Tepassee über die Unterstützung, die sich nicht auf die regelmäßigen Elternabende beschränkt. Vorherige Anmeldung ist aber ratsam, denn der Terminkalender der Bewohner ist gut gefüllt. „Nach Hause kommt Annette nur, wenn in der WG nichts anliegt.“ sagt Elisabeth Weigang.



Glücklich, in der Wohngemeinschaft im Haus Riemke eine familiäre Lebensform gefunden zu haben: Annette (30) und Elisabeth Weigang, Ulrike und Andrea (26) Rüter (v.links). Fotos (1): Grosler



Besuch ist stets willkommen: Doris (links) hat ihrer Schwester Eva Geschenke aus dem Urlaub mitgebracht. Rechts: Heimleiter Frank Tepassee.

Silvester-Disco

Weihnachten verbrachten aber alle Bewohner bei ihren Familien – auf einstimmigen Elternbeschluss. „Wir wollten sie bei uns haben. Wenn wir sie gefragt hätten, hätten sie sich wahrscheinlich für die WG entschieden.“ Elisabeth Weigang sagt's leicht vorwurfsvoll, doch ihre Augen strahlen glücklich.

Silvester geht's wieder rund. „Dann schallt Disco-Musik durchs Haus an der Riemker Straße, dann wird getanzt.“ Andreas Augen blitzen schelmisch vor Vorfreude: „Ich hab doch grad einen Tanzkurs gemacht!“ • Sabine Strohmann